

Emilio Castelar's

103 Rede

100 gegen die

Sklaverei.

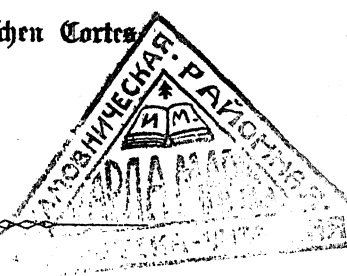
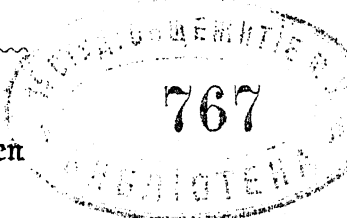
Gehalten

in der

Sitzung der spanischen Cortes



pp. 30 5217



Würzburg.

In Commission der Staßel'schen Buch- und Kunsthandlung.

1870.

Meine Rede soll einem großen Unglücke, der Vernichtung unserer National-Ehre, vorbeugen. Wenn die Völker gedeihen, glänzen, wachsen und rühmlich denken und arbeiten sollen — muß die Idee des Fortschrittes zu Grunde liegen. Alle Völker, welche großen Ideen folgten, haben sich zu Reichthum und Ruhm empor-geschwungen, während jene, welche an todtten Ideen festhielten, sich zu Grunde gerichtet und ihren Einfluß in der Welt verloren haben. Ich komme nun hiemit und verlange, daß auch die spanische Nation sich auf die Höhe der socialen Prinzipien setze, welche das Geheimniß alles Gedeihens und aller Größe in sich schließen. Bei Ausbruch der September-Revolution wurden wir von der Welt angestaunt: wir wurden es, weil wir durch unser Erwachen zu den modernen Ideen alle vorherrschenden, auf unseren unverzeihlichen Verfall gegründeten philosophischen, politischen und socialen Theorien durchkreuzten. Scheint es doch fast, als hätte eine unversöhnliche Vergeltung die drei Völker dem Untergange geweiht, welche in der Geschichte eine an das Wunder grenzende Größe erreichten: das griechische, das römische und — das spanische Volk.

Darum mußte unsere Auferstehung die Welt überraschen; nun hofft sie, daß wir zuerst das Schauspiel geben werden, wie ein sich selbst überlassenes Volk sich durch eigene Intelligenz und Kraft umgestaltet, und das müssen wir auch, sowohl der europäischen wie der amerikanischen Welt gegenüber, denn wir werden immer auch eine amerikanische Macht sein. Die Nachwirkung außerordentlicher historischer Thatfachen dehnt sich über viele Jahrhunderte hinaus, und weder die Irrthümer der Spanier, noch der Undank der Amerikaner können das Factum, daß die Entdeckung Amerikas unser Werk ist, ungeschehen machen. Amerika, ungeachtet seiner Unabhängigkeit, dieser natürlichen und logischen Begebenheit, wird immer ein Ausfluß unserer geistigen Thätigkeit bleiben; und wenn die Amerikaner, um dem stets weiter vordringenden Vasallenverbande der sächsischen Race einen Damm zu setzen, an die Gründung einer Conföderation gehen und hiebei die Gemeinsamkeit ihrer Ab-

stammung anrufen werden — so wird es die Sprache sein, welche wir sie gelehrt, so wird es unser Blut in ihren Adern sein, welche für die Stammeseinheit zeugen werden.

Und deshalb ist es um so dringender, daß wir in den amerikanischen Ländern, die noch immer die unsrigen sind, in Wirklichkeit eine demokratische Politik üben. Die September=Revolution war der geeignete Augenblick, um hiemit zu beginnen, die Vorsehung begünstigte uns; nach vielen vergeblichen Versuchen gelang der augenblickliche Austausch von Gedanken und Gefühlen zwischen den beiden Continenten durch das unterseeische Kabel, diese Wirbelsäule unseres Planeten. Welchen besseren Gebrauch hätten wir von diesem Wunder der Industrie machen können, als dem Blitzstrahle, der seine metallischen Adern durchläuft, die Abschaffung des Colonial-Systems für die Weißen, die Abschaffung des Sklaven-Systems für die Schwarzen anzuvertrauen? — Wir haben es nicht gethan; wir werden diese Unterlassung einst, wenn auch zu spät, bereuen. Und noch immer heißt es auf den conservativen Bänken, wir sollen die Hiebertunft der cubanischen Repräsentanten abwarten. Ich begreife nicht, wie diese Forderung gerade von Jenen gestellt werden kann, welche unsere Antillen stets einem ausnahmsweisen Regime unterordneten. Ihr hieltet Cuba unter Militär-Despotismus; unsere Könige, hier constitutionell, waren dort absolut; unsere Minister, hier verantwortlich, waren dort willkürlich, die Presse unter Censur, die öffentliche Meinung geknebelt, mit den Zöllen und Abgaben verfügt, ohne auf das Land zu hören, das freie Land auf den Canarien endend, die absolute Herrschaft auf dem spanischen Boden der neuen Welt beginnend — eine Herrschaft, wie kein Volk sie erfährt, ohne zu verdorren.

Unter solchen Zuständen habt ihr unseren Colonisten nie und niemals das Recht einer Vertretung an dieser Stelle zuerkannt — und nun, wo wir verlangen, daß man den Unglücklichsten unter ihnen ein Recht einräume, welches sie Niemanden schulden, nun proclamirt ihr plötzlich unsere Kompetenz und fordert, daß die Weißen kommen, um das Schicksal der Schwarzen zu entscheiden, daß die Herren kommen, um das Geschick ihrer Sklaven zu beschließen, derselben Sklaven, die frei sind, mit oder gegen unseren Willen, frei als Kinder Gottes, souverän durch die Natur, souverän als Mitglieder der Menschheit; und jede Gewalt, welche diese uralten Rechte verleugnet, welches immer das Gesetz oder die Con-

venienz sein mag, auf die sie sich stützt, mordet die Gewissen, mordet die Seelen — ein Verbrechen, welches der Vorn des Himmels ahnden, welches in ewiger Schmach in dem unendlichen Fegfeuer der Geschichte seine Strafe finden wird! (Sturm und Beifall.)

Unser zögernder Vorgang in allen diesen Dingen, wenigstens der Grund dieses Uebels, findet sich in unserer Revolution. Unsere September-Revolution umfaßt zwei Revolutionen, die eine analog der französischen vom Jahre 1830, die andere analog jener von 1848, die eine repräsentirt durch die conservative, die andere durch die radicale Partei. Diese beiden Parteien glaubten in der Constitution einen Friedensvertrag geschlossen zu haben, während diese nicht mehr als ein Waffenstillstand ist; sie dachten, die Revolution werde einem befruchtenden Canale gleichen, in welchem ihre beiden verschiedenen Strömungen in einander laufen würden, während diese Revolution doch nur eine neue Wahlstätte geworden ist, um ihre Kräfte dort zu messen. Die conservative Partei ist die der stufenweisen, die radicale jene der unmittelbaren Reformen; durch welches neue Verhältniß soll das Gesetz über die Abschaffung der Sklaverei den conservativen Principien verfallen?

Sie werden mir einwenden: „Es handelt sich inzwischen immer um ein Eigenthum!“ — Um ein Eigenthum? Von wem und wie? Der Begriff des Eigenthums setzt die Aneignung einer Sache voraus. Ich gestehe das Eigenthumsrecht zu, wenn Sie mir beweisen, daß der Neger eine Sache und nicht eine Person, daß er ohne inneren Trieb, ohne freie Regung, nicht ein Wesen mit Vernunft und Bewußtsein ist, dessen Seele Sie sich nie zueignen können. Das Eigenthumsrecht ist das *jus utendi et abutendi*. Beweisen Sie mir nun, daß der Herr von seinem Sklaven jeden ihm beliebigen Gebrauch oder Mißbrauch machen kann. Und berufen Sie sich nur ja nicht auf die Umstände! Wenn die Persönlichkeit von den Umständen und nicht von ihren Rechten abhängen soll, so kann eine jener furchtbaren socialen, den geologischen ähnlichen Katastrophen bewirken, daß die weiße Haut und das blonde Haar eines Tags zu demselben werden, was heute die schwarze Haut und der wollige Krauskopf des Negers sind. Die auf- und absteigende Bewegung der Racen ist schreckenerregend. Die Gründer unserer Religion, die Juden, waren Sklaven der Egyptianer. Der Russe war Sklave des Polen, die Vorfahren der englischen Patriarchen wurden an den Thoren der römischen Tempel feilgeboten und

gekauft, die baskischen und asturischen Bergbewohner wollten lieber an's Kreuz geschlagen, als in das Ergastulum gesteckt werden. (Bekanntlich das unterirdische Behältniß für Züchtigung der römischen Sklaven.)

Ihr, die ihr auf den Antillen oder neben oder zwischen Negerstaaten lebt, hütet euch vor großen Worten, damit sie nicht eurem Kindern aus anderem Munde und in einem anderen furchtbaren Sinne in die Ohren geschrien werden!

Die Rücksicht, daß der Neger ein Eigenthum ist, kann mich nicht beirren, weil ich an diesen Unsinn nie geglaubt. Das vorliegende Gesetz kann ich überdies durchaus nicht billigen. Diese Emancipirten, welche durch eine Reihe von Jahren unter einem ceptionsfähigen Patronate bleiben sollen, werden unterdrückt, am Boden hingeschleift werden. Diese Greise, welche erst mit ihrer Unbrauchbarkeit frei werden sollen, erinnern an jene Sklaven, welche die Alten, als dem Aesculap geweiht, auf einer Fieber-Insel sterben ließen. Durch dieses Gesetz wird die Abolition erst in fünfzig Jahren eine Wahrheit, die Epochen der graduellen Abolition aber sind schrecklich, weil sie zu Sklaven-Auflständen, den blutigsten unter allen, führen. Man hat vielfach die graduelle Abolition versucht, aber niemals mit gutem Erfolge. Der Sklave, im Vorgefühle der Freiheit, sucht schäumend seine Kette zu brechen; der Herr, der die Momente des Besitzes zählt, will wieder den letzten Schweißtropfen des Sklaven verwerthen, so daß, wenn der Augenblick der Emancipation kommt, sie einen Cadaver findet. Nein, nein, meine Herren, es ist ganz unmöglich, die Interessen des Sklavenhalters mit den Rechten des Sklaven, der um jeden Preis frei werden will, zu vereinigen. — Man sage auch nicht, daß der Sklave auf die Freiheit nicht vorbereitet sei! — Es ereignet sich oft genug im socialen Leben, daß die wissenschaftlichen Ideen den Geist der Massen aufregen, ohne daß man das Wie oder Warum angeben könnte — wie das Meer häufig eine Bewegung früher beginnt, als der mit ihr zusammenhängende Wind bemerkbar wird. Die Ideen des Philosophen und die Wünsche des Volkes pflegen in geheimnißvollem Einklange zu stehen. Die Worte, die wir hier dem Sklaven widmen, werden von ihm in der Tiefe seiner moralischen Versunkenheit nicht gehört werden; aber derselbe Lusthauch, welcher der Palme, an deren Fuße der Neger wimmernd sich krümmt, den befruchtenden Samen zuträgt, umfächelt auch sein Bewußtsein mit der